

Laudatio von Prof. Dr. Michael Schulz
gehalten am 20. Februar 2015 an der Universität Köln
anlässlich der zu verleihenden Ehrenmitgliedschaft von
Prof. Johann Behrens im Rahmen der Jahrestagung der
Deutschen Fachgesellschaft für Psychiatrische Pflege

Lieber Johann Behrens,

es ist eine große Freude und eine große Ehre, anlässlich der zu verleihenden Ehrenmitgliedschaft der DFPP in die Rolle des Lobredners zu schlüpfen.

Ich beginne mit etwas persönlichem und werde im weiteren Verlauf darlegen, warum diese Ehrenmitgliedschaft für die DFPP und für die Psychiatrische Pflege ein Glücksfall ist.

Zunächst also etwas persönliches:

Hin und wieder - aber auch nicht sehr oft - trifft man im Leben auch ausserhalb der eigenen Familie auf Menschen, die einen prägenden Einfluss auf den eigenen Lebensweg haben. So eine Begegnung hatte und habe ich mit dir.

Als ich meine erste Lehrveranstaltung bei Johann Behrens besuchen durfte, waren meine beiden Söhne nicht geboren. Das war im Jahr 1994 an der Fachhochschule Fulda in dem damals neuen Studiengang Pflege und Gesundheit und es ging um Pflege und Rehabilitation.

Ich erinnere mich, dass ich den Professor lustig fand, mit Rehawissenschaften aber so gar nichts anfangen konnte. Später sollte ich dann im Rahmen der Promotion über Mobile Rehabilitation tief in das Thema einsteigen.

Neben ICF und Rehawissenschaften gibt es bis heute bestimmte Situationen und Anekdoten aus diesen Lehrveranstaltungen, an die ich mich bis heute gut erinnern kann. Johann Behrens gehört zu jenem Typ Hochschullehrer, bei dem man beim Lachen lernt.

Aber das war sicher nicht der Grund dafür, dass die DFPP Johann Behrens die Ehrenmitgliedschaft der DFPP angetragen hat.

Ein Grund dürfte aber sein, dass die DFPP von Johann Behrens lernen kann, wie man Netzwerkarbeit im als wesentliches Element zur Weiterentwicklung eines Faches kultivieren kann.

In diesem Zusammenhang fällt mir der erste EBN Kurs mit in der Lutherstadt Wittenberg ein. Die Pflegewissenschaftlerin Donna Ciliska war angereist und da saßen wir zu acht Pflegenden in der altehrwürdigen Bücherei der Leucorea. Die Pflege war an jenem Ort angekommen, an dem Alexander Humboldt die Universität erfunden hatte. Auf solche Geschichten steht Johann Behrens und deshalb habe ich es auch nicht vergessen.

Mit dabei damals war der heutige Kassenwart der DFPP Uwe Genge und ich. Der Kurs war schön und wir haben auch viel gelernt.

Wichtiger als der Kurs ist für mich aber rückblickend die Möglichkeit zur Netzwerkarbeit, die mit solchen Veranstaltungen einherging.

In dieser damals für uns neuen Welt einer zu professionalisierenden Psychiatrischen Pflegewelt waren Kollegen wie Uwe Genge oder auch ich auf den neu eingerichteten Pflegeexpertenstellen vor allem eins: einsam.

Es gab keine Dreiländerkongresse, es gab keine Fachgesellschaft und die vorhandenen Berufsverbände wie DBFK oder auch BFLK erwiesen sich für diese bis dahin unbekanntes Aufgaben als wenig unterstützend.

Johann Behrens gehörte in jenen Jahren des Aufbruchs zu denen, die die Pflegenden behutsam an die Hand nahmen und mehr durch ihr Handeln als durch ihre Worte deutlich machten, dass die Suche nach dem besten Argument neben Literaturarbeit vor allem eins braucht: den Diskurs und die fachliche

Auseinandersetzung von Menschen, die das Interesse an einem bestimmten Thema eint.

Johann Behrens eignet sich aus einem weiteren Grund hervorragend als Ehrenmitglied für die DFPP: er steht für die Überwindung von Grenzen.

Als Johann Behrens in den neunziger Jahren das Institut für Pflege- und Gesundheitswissenschaften an der Medizinischen Fakultät der Martin Luther-Universität übernahm, wurde dieser Schritt vor allem aus der Pflege bzw. der noch jungen deutschen Pflegewissenschaft sehr kritisch beäugt. Hauptargument war damals, dass eine erfolgreiche Akademisierung und Emanzipierung der Pflege niemals unter dem Dach einer Medizinischen Fakultät gelingen kann. Mag sein, dass so manches in der Diskussion den Soziologen Johann Behrens unvorbereitet traf. Zu fremd dürften ihm an manchen Stellen die bisweilen seltsamen Diskussionen einer Berufsgruppe angemetet haben, die durch den Akademisierungsprozess drohte, ihre Heimat verloren hatte und auf der Suche nach einer neuen Heimat war.

Aber Johann Behrens legte nach und schaffte eine Institutskultur, in denen Fach- und Berufsgruppenübergreifendes Arbeiten selbstverständlich war.

Und so gab es neben anderen pflegerischen Disziplinen von Anfang an auch einen Ort für Psychiatrische Pflege am Institut.

Sapere aude,; traue dich zu Wissen ist nicht nur das Credo des German Centers for Evidence-based Nursing sondern taugt auch hervorragend als Überschrift über die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen der Psychiatrischen Pflege und Johann Behrens.

Und obwohl vermeintlich weit entfernt, hat Johann Behrens immer die Nähe zur Psychiatrischen Pflege gesucht.

Die Heimat der Psychiatrischen Pflege am Institut hatte für die Entwicklung des Fachs weitreichende Folgen.

Johann Behrens hat durch sein Wirken als Wissenschaftler und als Professor im Pflege und Gesundheitsbereich wesentlich dazu beigetragen, dass die Psychiatrische Pflege im Rahmen der Professionalisierung von Pflege keinen schlechten Start gehabt hat. Im Gegensatz zu Sozialarbeitern, die sich bis heute nicht selber ausbilden können, betont er immer wieder die Übergangsrolle, die Professoren aus pflegeferneren Ursprungsdisziplinen wie Soziologie, Psychologie oder Pädagogik zukommt. Und so setzt Johann Behrens sich nachhaltig dafür ein, dass Pflege im Allgemeinen und Psychiatrische Pflege im Speziellen wenigsten theoretisch die Chance hat, selber die Geschicke in die Hand zu nehmen. Und so nennen ihn manche Kolleginnen und Kollegen liebevoll „unser aller Doktorvater“ was immerhin für so ausgewiesene Kollegen wie André Nienaber oder auch Gianfranco Zuabonie gilt.

Bei vielen dieser Promovenden handelt es sich um Menschen mit sogenannten gebrochenen Berufsbiographien: Häufig sind sie über Umwege irgendwie in der Psychiatrie gelandet, haben eine Pflegeausbildung gemacht, sind haben Familien gegründet und sind dann in das Abenteuer Studium eingestiegen.

Vor allem die Akademisierung in der Psychiatrischen Pflege findet bis heute im Wesentlichen berufsbegleitend statt.

Johann Behrens ist jemand, den solche Lebensentwürfe nicht Schrecken, der solche Lebensentwürfe im Gegenteil als Chance begreift. Hierin drückt sich auch sein Bildungsverständnis aus, was neben „Buchwissen“ , also Externer Evidence sehr großen Wert auf (Lebens-) erfahrungswissen – also interne Evidence legt.

Und auch hier wird gibt es einen verbindenden Teil: Johann Behrens hat seit jeher gute Kontakte zu den Kollegen in die Deutschsprachige Schweiz. So verband ihn eine enge Zusammenarbeit mit Chris Abderhalden.

Heute gibt es das von Behrens und Ian Needham betreute Promovendennetzwerk in den Alpen. Das dürfte aktuell einer der mächtigsten Think Tanks zum Thema Psychiatrische Pflege sein.

An dieser Stelle macht die Ehrenmitgliedschaft der DFPP für Johann Behrens ein weiteres Mal unbedingt Sinn.

Als DFPP und als Psychiatrisch Pflegende sind wir in allen Zeiten mit Fragen von Interdisziplinarität und fächerübergreifenden Themen beschäftigt. Das Thema gewinnt an Bedeutung, denn die Psychiatrie wie wir sie kannten, gibt es nicht mehr.

Hier folge ich Ehrenberg, der in seinem Buch „Das Unbehagen der Gesellschaft“ (2012) erklärt was es bedeutet, wenn die Psychische Krankheit, die die Gesellschaft eher in Institutionen wie Klinken sieht, einem breiteren Verständnis von seelischer Gesundheit weicht.

Er schreibt:

„Die Geisteskrankheit ist oder war ein besonderes Problem, das zu einem medizinischen Sondergebiet gehört, der Psychiatrie. In diesem Rahmen war das psychische Leiden ein Aspekt der Geisteskrankheit. Künftig ist es umgekehrt. Der große Unterschied zwischen der Psychiatrie und der seelischen Gesundheit lässt sich in einfachen Begriffen formulieren: Die Psychiatrie ist eine lokale Sprache, die auf die Identifizierung und Behandlung besonderer Probleme spezialisiert ist (Krankheiten der Vorstellungen, Pathologien der Einbildungskraft, die das Beziehungsleben stören). Die seelische Gesundheit ist eine globale Sprache, die den Konflikten des zeitgenössischen gesellschaftlichen Lebens Form und Sinn verleiht, indem sie Problemen, die ganz allgemein mit sozialen Interaktionen verknüpft sind, Ursachen oder Gründe zuschreibt. Die seelische Gesundheit betrifft im

Unterschied zur traditionellen Psychiatrie nicht nur die Gesundheit, sondern auch die Gesellschaftlichkeit des heutigen Menschen.“

An dieser Stelle wird deutlich, dass die Konzeptualisierung von dem was Psychische Krankheit ist, eine höchst politische Dimension hat und die kontinuierliche Arbeit daran eine der mit Sicherheit eine Herkulesaufgaben der DFPP bleiben wird. Auf der Handlungsebene bedeutet dies, dass die Pflege psychischer Probleme nicht nur in Psychiatrischen Kliniken sondern eben auch in Altenheimen, Krankenhäusern und vor allem im häuslichen Bereich geleistet werden muss.

Da ist es nicht das Schlechteste, jemanden wie Johann Behrens an seiner Seite zu wissen, der aus der Tradition von Habermass kommend unbedingt politisch denken kann und vor allem ein international anerkannter Experte für die Frage nach der gesellschaftlichen Dimension von Krankheit hat.

„The future of Psychiatry must be social“ – die Zukunft der Psychiatrie liegt in den Sozialwissenschaften, so der englische Psychiater Stefan Priebe.

Viele im Raum würden dem wohl zustimmen. Gleichwohl wissen wir, dass es auch ganz andere Vorstellungen gibt, z.B. dass die Zukunft der Psychiatrie in der Biologie liegt, wie es z.B. der Nobelpreisträger Eric Kandel formulieren würde.

Auf einer Folie, die Johann Behrens für den heutigen Tag vorbereitet ist folgendes zu lesen:

„Die Hoffnung des 20. Jahrhunderts, dass die Finanzierung der gesundheitlichen Versorgung die soziale Ungleichheit vor Krankheit und Tod verringern würde, hat sich nicht erfüllt. Die Versorgung ist nicht da, wo der Bedarf ist. Zuviel soziales und kulturelles Kapital ist nötig, um die gebührenfreien Dienste zu finden und zu nutzen“.

Meine Prognose an dieser Stelle lautet, dass Armut und Soziale Ungleichheit im Hinblick auf Psychische Erkrankungen in den nächsten Jahren als Thema in den Mittelpunkt rücken wird.

Daraus ergeben sich große Herausforderungen für eine Fachgesellschaft, wie die DFPP eine ist. Es ergeben sich vielfältige Fragen nach Zugangswegen, Interventionen und vor allem nach Allokation und Versorgungsgerechtigkeit. Vor diesem Hintergrund dieser aus meiner Sicht zentralen programmatischen Aufgabe der DFPP macht es ein weiteres Mal unbedingt Sinn, Johann Behrens die Ehrenmitgliedschaft der DFPP anzutragen.

An dieser Stelle ein Satz zur Evidenzbasierten Pflege, für das Johann Behrens steht und welches er mit der Gründung des German Centers for Evidence based Nursing und den Arbeiten mit Gero Langer beeindruckend nachhaltig wirkt.

Es gibt gute Gründe für EBN und es gibt gute Gründe bestimmten Aspekten von EBN gegenüber skeptisch zu sein. Ich wage zu behaupten, dass das in der Psychiatrie nochmal mehr der Fall ist, als in anderen Disziplinen.

Eine verantwortungsvolle Bearbeitung des Themas bedarf breiter Schultern und vor allem bedarf es einer hohen sozialethischen Kompetenz. Ansonsten scheuen Professionelle und Patienten zu Recht. Gerade in der aktuellen Diskussion inwiefern eine Verbindung zwischen Recovery und Evidenzbasierter Psychiatrie gelingen kann, erkennen wir die damit einhergehende politische Sprengkraft und müssen gewarnt sein.

An dieser Stelle macht es unbedingt Sinn, jemanden wie Johann Behrens zum kritischen Diskurs an seiner Seite zu wissen, denn einfache Antworten wird es hier nicht geben.

Ich komme zu einem letzten Aspekt, den ich im Rahmen dieser Lobrede ansprechen möchte:

Johann Behrens hat die Gabe, Buchtitel oder die Überschriften von Artikeln so zu wählen, dass der Titel einer Arbeit zu einem eigenen Universum wird.

Es wirkt bisweilen als wolle der Autor in dieser schnelllebigen Zeit dem hektisch nach Argumenten suchenden Pflegenden wenigstens die Kernthese des Buches über den Titel mit auf den Weg geben.

Mein Lieblingsbuchtitel:

„Von der fürsorglichen Bevormundung über die organisierte Unverantwortlichkeit zur professionsgestützten selbstbestimmten Teilhabe – Beiträge zur Transformation des Gesundheits- und Sozialsystems nach 1989.“

Ich verstehe höre solche Titel aber im Sinne der Schulz von Thunschen Ohren auch auf dem Appellohr:

Die geheime Botschaft, die ich aus solchen Titeln herauslese lautet:

Pflege ist vor allem ein Beruf, der in kommunikativ anspruchsvollen Situationen bestehen. Dies gibt natürlich umso mehr für die Psychiatrische Pflege.

Neben diesen von mir angeführten Gründen gäbe es sicher noch viele mehr, z.B. den des „kritischen Freundes“.

Ich freue mich sehr, dass du nun Ehrenmitglied der DFPP wirst und wünsche uns allen eine fruchtbare Zusammenarbeit.